

Meinungen

Kommentar

SVP und Grüne in der ideologischen Sackgasse

Die Polparteien lehnen jede Änderung des Kriegsmaterialgesetzes ab und beschädigen so die Glaubwürdigkeit der Schweizer Neutralität.

Von der «Koalition der Vernunft» sprach man in den 1990er- und 2000er-Jahren, wenn FDP, SP und Die Mitte (damals noch CVP) in Bern die Entscheide vorspurten. Irgendwann geriet der Begriff aus der Mode. Warum eigentlich?

Der Wert der politischen Vernunft zeigt sich jetzt wieder in der Frage der Waffenlieferungen an die Ukraine. In letzter Minute raufen sich FDP, SP und Die Mitte in der Sicherheitspolitischen Kommission

des Nationalrats zu einem Kompromiss zusammen. Der Gesetzesentwurf hat noch rechtliche Schönheitsfehler. Er sollte es aber mittelfristig ermöglichen, Rüstungsgüter aus Schweizer Produktion für die Ukraine freizugeben. Dabei handelt es sich um Waffen und Munition, die vor Jahrzehnten nach Deutschland, Dänemark und Spanien verkauft wurden, von dort wegen des restriktiven Schweizer Kriegsmaterialgesetzes aber nicht weitergegeben werden dürfen.

Das kann sich nur eine Partei erlauben, die sich fernab des Kriegs in ihrer moralischen Reinheit gefällt.

Gegen den Kompromiss wehren sich SVP und Grüne in einer unheiligen Allianz. Völlig inkonsequent ist die SVP-Fraktion. Indem sie sich jeder Gesetzesänderung verweigert, vertritt sie exakt das Gegenteil von dem, was sie noch im Herbst 2021 bei der letzten Revision desselben Gesetzes gefordert hat. Damals setzte sie sich mit der FDP für ein flexibles Exportrecht ein, unterlag aber gegen Mitte-links. Ganz anders sind die Motive der Grünen, die sich auf pazifistische Prinzipien berufen. Das

kann sich nur eine Partei erlauben, die sich ohne jede praktische Verantwortung fernab des tödlichen Kriegsgeschehens in ihrer moralischen Reinheit gefällt, während sie – und mit ihr die ganze Schweiz – sich faktisch hinter dem Schutzschirm der Nato verstecken kann.

Neutralität funktioniert nur so lang, wie sie für die wichtigsten Partnerländer glaubwürdig bleibt. Glaubwürdige Neutralität ist, dass die Schweiz der Ukraine keine Waffen liefert.

Dass sie ihren Nachbarn aber verbietet, jahrzehntealte Waffensysteme weiterzugeben, verstehen nur rechte und linke Ideologen im Inland. In Europa versteht das niemand. Damit beschädigen SVP und Grüne die Glaubwürdigkeit der Schweizer Neutralität.



Markus Häfliger

Gastbeitrag

Gemeinsam dem Völkerrecht zum Durchbruch verhelfen

Russlands aggressiver Revisionismus ist eine globale Bedrohung.

Der 24. Februar 2022 wird für immer in Erinnerung bleiben als der Tag, an dem Russland seine brutale, unprovokierte und illegale Invasion der Ukraine begann – ein Fall von purer Aggression und ein klarer Verstoss gegen die UNO-Charta. Dieser Krieg ist weder «nur eine europäische Angelegenheit», noch geht es um «den Westen gegen den Rest». Es geht um Frieden und Stabilität in der ganzen Welt. Kein Staat wäre sicher, wenn die illegale Anwendung von Gewalt durch eine Atommacht und ein ständiges Mitglied des Sicherheitsrates akzeptiert würde. Das Völkerrecht muss für alle gelten.

Nach einem Jahr Krieg besteht die Gefahr, dass wir uns an die Bilder von Kriegsverbrechen und Gräueltaten gewöhnen, dass wir müde werden und unsere Entschlossenheit nachlässt. Das dürfen wir nicht zulassen! Denn jeden Tag verstösst Russland weiter gegen die UNO-Charta und schafft mit seiner imperialistischen Politik einen gefährlichen Präzedenzfall. Jeden Tag tötet Russland unschuldige ukrainische Frauen, Männer und Kinder, lässt seine Raketen auf zivile Infrastrukturen niedergehen. Jeden Tag verbreitet Russland Lügen.

Für die Europäische Union und ihre internationalen Partner gibt es keine Alternative zur Fortsetzung unserer dreiteiligen Strategie, bestehend aus: 1. Unterstützung der Ukraine, 2. Druck auf Russland, damit es seine illegale Aggression einstellt, und 3. Hilfe für den Rest der Welt bei der Bewältigung der globalen Folgen des Krieges.

Wir tun das seit einem Jahr – und mit Erfolg. Wir gewähren der Ukraine umfangreiche wirtschaftliche und humanitäre Hilfe, und wir haben auf ihren Antrag auf EU-Beitritt positiv reagiert. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte liefert die EU einem angegriffenen Staat auch Waffen und militärische Hilfe. Gegenüber Russland haben wir beispiellose Sanktionen

verhängt, unsere Abhängigkeit von Energieimporten massiv verringert und die russischen Einnahmen aus dem Handel mit Energieträgern um 50 Prozent reduziert. Durch Solidaritätskorridore und die Schwarzmeer-Getreide-Initiative konnten wir den Anstieg der globalen Lebensmittel- und Energiepreise abmildern.

Die Ukraine zeigt eine bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit, auch dank dieser internationalen Unterstützung. Und Russland ist durch die Sanktionen und die Verurteilung durch die Mehrheit der Staaten in der UNO-Generalversammlung isoliert. Das gemeinsame Ziel ist und bleibt eine demokratische Ukraine, die sich durchsetzt, den Eindringling zurückdrängt und ihre volle Souveränität zurückgewinnt. Die Wiederherstellung des internationalen Rechts und die Suche nach Frieden gehen Hand in Hand.

Russlands aggressiver Revisionismus und seine destabilisierenden Manöver sind eine globale Bedrohung. Wir sehen die Auswirkungen der russischen Propagandamaschine in Europas Nachbarschaft, wo Russland versucht, wieder alte Konflikte zu schüren. Und wir sehen Russlands Versuche der Informationsmanipulation auch bei uns.

Die EU und ihre Partner, darunter die Schweiz, arbeiten zusammen, um sich dieser Bedrohung entgegenzustellen und damit das Völkerrecht obsiegt. Die Geschichte und die Gerechtigkeit sind auf der Seite der Ukraine. Um dem Völkerrecht zum Durchbruch zu verhelfen, brauchen wir einen langen Atem. Die freie Welt muss zusammenhalten und ihre Strategie konsequent weiterverfolgen. Die EU zählt auf ihre Partner.



Josep Borrell ist Aussenbeauftragter der Europäischen Union.

Kopf

Sie ist die perfekte Ellie in der Serie «The Last of Us»

Die englische Schauspielerin Bella Ramsey war elf Jahre alt, als sie es in «Game of Thrones» zum Fan-Liebling schaffte. Jetzt überzeugt sie mit einer Hauptrolle.

Alexandra Bröhm

Kurz nur zoomt die Kamera auf das Gesicht von Bella Ramsey. Die letzten Minuten von Folge 5 der Erfolgsserie «The Last of Us» laufen. Und man muss die Episode nicht gesehen haben, um aus Ramseys Mimik abzulesen: Es ist gerade etwas Schreckliches passiert. Ramsey versteht es meisterhaft, in ihrem Gesicht die Verzweiflung und Trauer zu spiegeln, die ihre Figur Ellie gerade fühlen muss, genauso wie die trotzige Entschlossenheit, die Ellie schon kurz darauf wieder ausstrahlt.

Die Engländerin hat einen grossen Anteil daran, dass die Game-Verfilmung «The Last of Us» ein globaler Erfolg ist. Plötzlich ist die 19-jährige ein begehrter Gast in Talkshows, gibt der «New York Times» Interviews oder schaut vom Cover des Magazins «GQ».

In den Interviews hört man Ramsey auf die Frage nach ihrem Schauspieltalent immer wieder sagen: «Ich weiss eigentlich nicht, was ich tue, und ich fürchte, wenn ich es irgendwann herausfinde, wird es nicht mehr funktionieren.» Sie folge einfach ihren Instinkten und überlege nicht.



Auch wenn einiges an britischem Understatement in dieser Aussage steckt, charakterisiert die Engländerin damit die Wirkung, die sie auf dem Bildschirm hat, sehr treffend. Nichts wirkt eingeübt, erzwungen oder unzählige Male durchdacht, wenn sie spielt.

Dass Ramsey eine talentierte Schauspielerin ist, bewies sie schon mit elf Jahren. Damals spielte sie in der TV-Serie «Game of Thrones» Lady

Lyanna Mormont und schaffte es schnell zum Fan-Liebling. Alle waren fasziniert von dem Mädchen, das mit seinem kindlichen Gesicht eine solche Strenge und Entschlossenheit ausstrahlen konnte.

Auch als Ellie verbindet Ramsey Verletzlichkeit und Härte auf unnachahmliche Art, was Teil ihres Erfolgsrezepts ist. «Game of Thrones» war Ramseys erste professionelle Rolle, doch Schauspielerin ist sie, schon seit sie drei Jahre alt ist. In Schulproduktionen und Kindertheatergruppen entdeckte sie ihre Liebe. Aufgewachsen ist Ramsey in einem kleinen Ort in der englischen Grafschaft Leicestershire.

Sie habe es als Kind geliebt, wenn man sie für einen Jungen gehalten habe, erzählte sie der «New York Times». Bei PR-Auftritten trägt Ramsey meist Anzüge, und im selben Interview sagte sie auch, wenn es in einem Formular die Option «nonbinär» gebe, kreuze sie das jeweils an. Aber es sei ihr völlig egal, welche Pronomen man für sie verwende.

Vor einigen Jahren machte Ramsey auf Twitter öffentlich, dass sie als Jugendliche mit

Magersucht zu kämpfen gehabt habe. Ihr Glauben habe ihr geholfen, die Krankheit zu überwinden. Eine Zeit lang hatte die Schauspielerin sogar einen Youtube-Kanal, in dem sie über Gott sprach. Der letzte Post ist nun aber mehr als zwei Jahre alt.

Kürzlich erzählte sie in einem Podcast, sie habe mit Regisseur Craig Mazin einen Pakt geschlossen, auf Social Media keine Kommentare mehr zu lesen. Auch wenn man durch zahlreiche begeisterte Einschätzungen scrolle, bleibe einem der eine bösartige Post für den Rest des Tages im Kopf hängen. Und das wolle sie sich nicht mehr antun.

Hauptfigur Ellie für «The Last of Us» zu casten, war für Mazin und Gameautor Neil Druckmann keine leichte Aufgabe. Das Game hat Millionen von Fans. Sie lieben die 14-jährige Ellie heiss. Als bekannt wurde, dass Ramsey die Rolle von Ellie übernimmt, schlug ihr online zuerst viel Hass von Hardcore-Fans des Spiels entgegen. Sie sehe nicht aus wie Ellie, lautete ein Hauptkritikpunkt. Inzwischen sind die Kritiker sehr leise geworden.

Gefahr unterschätzt – und dann herumgeeiert

Nach den Ausschreitungen steht Stadträtin Karin Rykart zu Recht in der Kritik.

Mario Stäuble

Weit über tausend Demonstranten zogen vom besetzten Areal her in den Kreis 4, wo sie planlos randalierten. Scheiben gingen zu Bruch, Steine flogen gegen Polizisten. Was nach einer Zusammenfassung der eskalierten Demonstration vom letzten Samstag klingt, ist tatsächlich zehn Jahre her: Am 3. März 2013 berichtete der «Tages-Anzeiger» so über das Ende der damaligen Grossbesetzung auf dem Binz-Areal.

Mit anderen Worten: Es wirkt befremdlich, wenn die Stadtpo-

lizei heute argumentiert, man habe das Gewaltpotenzial der Linksextremen unterschätzt. Diese haben in den letzten Wochen genau so mobilisiert, wie sie das bei zahlreichen früheren Gewaltorgien getan haben. Mit demselben Resultat.

Die politische Verantwortung für die Fehleinschätzung der Lage trägt Sicherheitsvorsteherin Karin Rykart (Grüne). Wobei nicht nur die Lageanalyse ein Problem war. Auch die missglückte Kommunikation gehört dazu: Während der damalige Polizeidirektor Daniel Leupi 2013 am Sonntag hingestanden

war und die Vorfälle scharf verurteilt hatte, liess Rykart am Montag auf Nachfrage mitteilen, man solle Fragen mailen. Dies nach einem polizeilich schwierigen Wochenende mit drei Grosseinsätzen: ZSC-Spiel, Fussballderby, Besetzerdemo. Und im Kontext von Personal-mangel bei der Polizei, was ebenfalls dazu geführt haben soll, dass die Kundgebung dermassen eskalieren konnte. Was zur Frage führt: Wie weit weg vom Korps ist die Chefin?

Während Links-Grün bei rechtsextremen Aufmärschen jeweils – zu Recht! – politisch

laut Alarm schlägt, ist die Reaktion bei linksextremen Gewaltexzessen oft verknorzt. Eine solche Aufgabe ist für eine links-grüne Politikerin auch nicht einfach. Es gilt, die Gewaltbereiten und die Friedlichen voneinander zu trennen, wobei es in beiden Gruppen Verbindungen in die eigene Politszene gibt. Genau deshalb wären klare Ansagen aus dem Sicherheitsdepartement so wichtig: um zu signalisieren, dass man auch dort eine Haltung hat, wo es schwierig wird.

Diese Gradlinigkeit lässt Karin Rykart vermissen.